

Nachdenken anregen — so vieles, was Frau Görres da vom Ordensleben schreibt, ist Verehrung und — Projektion (vgl. 98; 106). Aber dann wird die Frage an die Orden sein: wo sind solche Laienprojektionen verfehlt (weithin sind sie es, als Entlastungs- oder Resignationsvorgang sicher), wo sind sie es aber nicht? Genauer: wo führt der Weg der Orden zwischen skurrilem, religiös getarntem Anderssein einerseits und profillossem (beinahe) „Sein wie alle anderen“ hindurch, der Weg eines unverkrampften, solidarischen, nicht von archaischen Sakralschranken vergitterten und doch spezifischen, in Treue zur Berufung profilierten Lebens? Es sind schon keine geringen Fragen, die Frau Görres uns posthum stellt, wenn man auch viele ihrer Ansichten zurückweisen wird, darf, ja müßte. — W. Nigg steuert einen Vortrag bei: „Der Heilige in der Christenheit“. Viel Gültiges wird hier gesagt, und doch: wer sich wirklich echt schwer tut mit den Heiligen (sie also nicht blasiert beiseiteschiebt), der wird wohl nicht alle nötige Hilfe bekommen. Denn Nigg stellt die Bedeutung der Heiligen doch in einem Zusammenhang mit einigen Klischees heraus, die manches wieder blockieren, was der Vf. soeben erst verständlich gemacht hatte: da gibt es das Ressentiment gegen die Ratio und das Studium (134), gegen Diskussion als „zu keinen Resultaten führende Diskussionskrankheit“ (139), den „alles auflösenden Zeitgeist“ (140), ja „das Abendland steht von einer Katastrophe, welche die Menschen förmlich herbeiziehen“ (141 f). Wenn Nigg sagt, daß die eine große Frage, die nach der Lebbarkeit des Christentums heute sei (135), wird man ihm zustimmen, wenn er meint, daß „einzig die Heiligen“ darauf eine Antwort gegeben haben (Vergangenheitsform!), so mag man auch hier den richtigen Kern einer solchen Aussage bejahen. Aber Nigg sagt den Suchenden und Zögernden nicht, inwiefern das so ist, und wie der Beitrag der Heiligen ins Heute umzusetzen sei — die folgenden Seiten über die Begegnung mit den Heiligen werden manchem Leser doch zu formal, zu unbestimmt erscheinen. Hier müßte, engagiert und nüchtern zugleich, eine Methodik entwickelt werden, welche die Heiligen nicht sosehr als (dann doch irgendwie nachahmenswerte) Idealtypen darstellt, sondern als Schicksalsgenossen mit je reicherer religiöser Erfahrung und größerer Liebe in oft analogen Situationen (auch des Suchens!), kurz, nicht als Ideale, sondern sozusagen als Fallstudien des Christlichen im Fächer seiner Möglichkeiten (womit Verehrung und Fürbitte gar nicht gezeugnet sind). Schade, daß der Vf., der in seinen früheren Büchern früherern Suchenden die „Großen Heiligen“ erschlossen hat, den heute Suchenden manche Antwort schuldig bleibt. Doch sollte das ein Ansporn mehr sein, weiter zu fragen und mindestens den ersten Schritt zu tun und wieder wach und kenntnisreich zu werden, was die Heiligen betrifft. P. Lippert

RUF, Ambrosius Karl: *10-Minuten-Gedanken. Meditationen zu zwölf Briefen des Neuen Testaments*. Regensburg 1973: Verlag Friedrich Pustet. 322 S., geb., DM

Der Vf. will dazu beitragen, daß die tägliche Schriftlesung lebendiger und ertragbringender werde. So legt er zu jenem Teil des NT, der sich erfahrungsgemäß am schwersten erschließt, dem Briefcorpus, kurzgefaßte Erwägungen vor, und zwar so, daß die ntl. Briefe (nicht jedoch: Röm, 1 Kor, 2 Kor, 1 Tim, 2 Tim, Hebr, Jud, 2 und 3 Joh) im Laufe eines Jahres gelesen werden können. Jeder Text wird auf einer eigenen Seite wiedergegeben, es folgt ein Merkspruch und, davon typographisch getrennt, die Betrachtung. Hatte die Verlagswerbung gesagt, es gehe dem Vf. nicht darum, den ursprünglichen Sinn des Textes zu erheben, so sagt Ruf einleitend (9), die Lesung solle „sich nicht darauf beschränken, den ursprünglichen Sinn zu erfassen. Ziel muß es stets bleiben, die . . . Worte der frohen Botschaft in die praktische Situation des Alltags zu übersetzen. Das ist nicht immer leicht“ (a. a. O.). Zweifellos ist dieses Prinzip richtig, die gesamte Tradition des Bibellessens weiß darum. Und doch hat es — als Prinzip — dann seine Gefahren, wenn man vorschnell und ohne geduldiges Hinhören auf das zunächst Gemeinte den Text „appliziert“, ein Verfahren, das bei der Egienart der ntl. Briefe doppelt problematisch ist. Tatsächlich wirken die Betrachtungen teilweise doch etwas monoton. Auffällig auch, wie zugunsten einer „Existenzhaltung“, die im übrigen inhaltlich völlig richtig dargestellt ist, auch stark „kerygmatische“ Abschnitte nur ein moralisierendes Echo finden — so z. B. der Christushymnus Phil 2,6-11 (98), Phil 4,4 (110), Eph 5,8 (Licht-Finsternis, 79), ähnlich an vielen anderen Stellen, etwa in Eph 1, in 1 Petr 1, 6-9, 20-22 u. a. m. Ähnlich unterbetont erscheinen die ekklesiologischen Passagen etwa in 1 Petr, in Eph 5 oder gar so plastische Texte wie Eph 5,15-20, die hier auch nur moralische Exhorten hergeben. Gewiß verdient die Idee und Struktur des Buches Zustimmung, gewiß auch die Gedanken, die in einer schlichten, eingängigen Sprache formuliert sind und auch genug „Lebensnähe“ haben. Aber Kritik weckt das Ausfallen dessen,

was auch hier stehen müßte. Zu viele Dimensionen sind verdeckt. — Unbedingt müßte auch das Aufsuchen einer Stelle durch Angabe von Brief und Kapitel auf jeder Seite möglich sein. P. Lippert

HULTSCH, Eric: *Beten für Nicht-Beter. Möglichkeiten und Anregungen.* Köln-Einsiedeln-Zürich 1973: Benziger Verlag. 128 S., brosch., DM 9,80.

„Der vorliegende Band versucht, Wege zu weisen, wie heute gebetet werden kann“ (Klappentext). Der Vf., 1944 geboren, ist Schriftsteller und wissenschaftlich-theologischer Assistent an der Evangelisch-theologischen Fakultät in Wien. Der (evangelische) Theologe, der Schriftsteller, der Neunundzwanzigjährige — das zusammen läßt ahnen, spüren, lesen, schätzen, mißverstehen und auch immer wieder ablehnen, was da übers Beten gesagt wird, was da an Paradigmen geboten wird. Wenn ich recht verstanden habe, geht's um ein Beten, das der sterilen Tradition entronnen ist, das vom echten, konkreten und einmaligen Ort des Beters aus entsteht, ein poetisches, lyrisches oder dramatisches, aber: gerade darum, echtes Beten. Nicht die anderswo beliebten Umdeutungen in naturale Meditation oder Reflexion wecken hier das Unbehagen, sondern die außerordentliche Verquältheit dessen, was mit diesem Band auf dem Tisch liegt. Und der Leser, der nicht den Ort des Vf. einnimmt, wird eben von solchem Beten ebenso getrennt sein wie Franz von Assisi von Ivanhoe oder Dominikus gewesen wäre (vgl. 55 ff), und er wird doch auch manches nachempfinden können. Ein Provokation fürs eigene Bemühen kann so etwas schon sein, eine Wegweisung wohl kaum — das würde der Vf. wohl auch nicht wollen. P. Lippert

LENFERS, Karl: *Trimm dich, bet mal wieder.* Praktische Anregungen für junge Leute. Kevelaer 1973: Verlag Butzon & Bercker. 132 S., Snolin, DM 9,80.

Recht im Unterschied zum Buch von Hultsch „weiß“ Lenfers, was Beten ist, er kennt die Argumente und Gegenargumente, er demonstriert und wird auch manche Leser auf weite Strecken hin überzeugen. In den 28 Abschnitten liegt (in eine Folge von flott geschriebenen Essays verkleidet) ein kleiner Traktat übers Beten vor, dessen inhaltliche Linien zweifellos richtig gezogen sind. Vor allem scheint die häufige Rückbeziehung auf die personale Dimension der Christusbezeichnung wichtig und wird gerade jungen Menschen helfen. Dennoch: recht froh macht das Buch nicht. Sosehr man dem Vf. die lange Tätigkeit in einer (wirklich religiösen!) Jugendpastoral anmerkt, so peinlich berühren manchmal im geschriebenen Buchtext die saloppen Redewendungen, obwohl zugestanden sei, daß man nicht den Stil von Rahner, Ratzinger oder Boros schreiben kann, wenn man jungen Arbeitern etwas sagen will. Eher und deutlicher sollte also der unverständliche Seitenhieb gegen das Bibelstudium (90, 126) kritisiert werden, wie überhaupt die ganze Argumentationsweise des Buches die existenzielle, aber auch die intellektuelle Seite der Glaubensproblematik heute nicht echt zu Wort kommen läßt, aus der sich doch vielfach die Gebetsnot erst ergibt (durchaus unter Mitwirkung der Faulheit, vgl. 111 f.). Auch die ja nun breit diskutierte Problematik des Zen, der bildlosen und/oder „intentionalen“ (Sudbrack) Meditation kommt bei den Anleitungen zu Meditationstechniken nicht vor, und, was sehr verwundert: ob man aus der Tradition beten lernen kann (die Heiligen), ob religiöse Erfahrungen das Beten modifizieren können, das alles klingt zu wenig an. Der Glaube an Christus wird als etwas eher Festes vorausgesetzt, es gilt jetzt nur noch, ein paar Hindernisse zu beseitigen, sich mal ein paar Dinge klar zu machen, dann muß es mit dem Beten klappen; das ist der Eindruck, der nicht recht weichen will, wenn man das Buch liest. Dabei stört zudem noch die recht subjektivistische Stimmung, gemeinsames Beten soll doch nur dem Einzelnen helfen, und: die Liturgie bleibt völlig aus dem Gesichtskreis — es soll ja Autoren geben, die sie (immer noch nicht) zum Beten rechnen. Oder wurde hier einfach etwas übersehen? P. Lippert

WOERNER, Gemma: *Theresia von Lisieux auf ihrem „kleinen Weg“ der Liebe.* Ein Weg durch urchristlicher Frömmigkeit. Freising 1972: Kyrios Verlag. 64 S., kart., DM 5,—.

Die vorliegende, kurze Lebensbeschreibung der „kleinen“ Therese, zu ihrem Jubiläumsvierteljahr vorgelegt, kann leider wenig befriedigen. Gerade dann, wenn man sich eine neubelebte Heiligenverehrung wünscht und wenn man mit Päpsten und Kennern des geistlichen Lebens der Überzeugung ist, daß sich in diesem kurzen, an Schmerzen und Glauben so reichen Leben wirklich Wichtiges für heutige Christen ereignet hat, wird man das Büchlein mit